

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Pränumerations-Einladung auf die „Marburger Zeitung“.

Bei Beginn des neuen Quartals machen wir die Einladung zur Pränumeration.

Pränumerationspreise.

Für Marburg:

ganzjährig	6 fl. — kr.
halbjährig	3 fl. — kr.
vierteljährig	1 fl. 50 kr.
für Zustellung ins Haus monatlich	10 kr.

Mit Postversendung:

ganzjährig	8 fl. — kr.
halbjährig	4 fl. — kr.
vierteljährig	2 fl. — kr.

Die Administration
der „Marb. Ztg.“

Das Friedensrichter - Amt und die österreichische Gesetzgebung!

I.

Marburg, 29. Juni.

Am 5. März 1862 wurde uns die Vermittlung zwischen streitenden Parteien durch freigeählte Mitglieder der Gemeinden gesetzlich verbrieft.

Fünf Jahre später — 1867 — hatte die Regierung es mit diesem Gegenstande nicht weiter gebracht, als bis zur Ausarbeitung eines „Gesetzesentwurfes über die Friedensrichter“. Zur Verastung des Entwurfes ist's aber im Hause der Abgeordneten noch nicht gekommen und hat auch dieses Haus bis jetzt noch nicht den mindesten Drang gefühlt zu einer selbständigen Vorlage.

Ist die Sache nicht von größter Dringlichkeit? Das Gesetz vom Jahre 1862 anerkennt ja diese Dringlichkeit; einzelne Vertreter, ganze Körperschaften und die Presse mahnen fort und fort — warum also zögert die Gesetzgebung?

Sprechen wir zuerst von der Regierung. Die Verfassung weist der Reichsregierung Angelegenheiten zu, welche nach allen Forderungen des natürlichen Rechtes nur in den Wirkungskreis der Landesregierungen gehören. Ueberbürdung ist die notwendigste Folge. Rührt sich dann bei der Frage, welches Geschäft zunächst erledigt werden soll, der Fachminister der Justiz nicht, so hat das Gesamtministerium noch weniger Veranlassung, z. B. die Einführung der Friedensgerichte zu beantragen. Sind die österreichischen Rechtsgelehrten im Allgemeinen nicht Freunde, weil nicht Kenner des Friedensrichteramtes, so ist auch nicht zu verlangen, daß der österreichische Justizminister insbesondere dasselbe befürworten soll.

Nehmen wir an, ein solcher Minister würde auf die baldige Errichtung der Friedensgerichte dringen, käme da nicht der Finanzminister und würde vorrechnen: „Durch diese Neuerung verliert die Staatskasse jährlich so und so viele Millionen an Stempelgebühren, wir können aber diese Millionen nicht entbehren!“

Und würde nicht diese Erwägung den Ausschlag geben, wie sie ja entscheidend gewesen auch bei anderen Forderungen der Volkspartei? Wenn wir z. B. die Aufhebung der Lotterie, der Mauten, der Verzehrungssteuer, die Befreiung der Presse von Stempel- und Anzeigesteuer u. s. w. begehrt, haben nicht die Gegner stets auch behauptet: „Wir können auf dieses Geld nicht verzichten!“

Friedensgerichte sind eine volksthümliche Einrichtung! Wollt Ihr diese, dann müßt Ihr auch die unbedingte Voraussetzung wollen: eine volksthümliche Regierung, eine wirkliche Vertretung des Volkes!

Landwirtschaftliche Fortbildung.

(Schluß.)

Um nun aber sicher und möglichst rasch den angestrebten Zweck zu erreichen, d. h. landwirtschaftliche Fortbildungsschulen einzuführen, erscheint es mir vor Allem nöthig, das Bedürfnis einer besseren Berufsbildung beim Bauern zu erwecken; er ist vorerst zu überzeugen, daß er noch lernen kann und mehr lernen muß, wenn er seinen Bestand sichern will. Und dazu ist eine Vermehrung der Wanderlehrer, die öfters im Jahre die Bezirke zu bereisen, die Bauern in ihren Birtschäften zu besuchen und vielseitig thätig zu sein haben, am meisten geeignet. Die Ausbildung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschullehrern, die Errichtung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen u. s. w., alle diese Maßnahmen kosten Geld, viel Geld. Wenigstens einen Theil davon für Wanderlehrer verwendet, würde eher zum Ziele führen, als die Fortbildungsschulen. Ueberhaupt vermag ich alle die hiefür aufgewendeten Mühen und Opfer für jetzt nur insoweit als nützlich zu betrachten, inwiefern dieselben für das landwirtschaftliche Fortbildungsschulwesen der Zukunft die Wege ebnen.

Die ganze Welt muß die materielle Hebung des Bauernstandes herbeiwünschen. Wollen wir aber einen solchen Wunsch thatsächlich machen, so ist der Ausgang von einem gemeinsamen Punkte unerlässlich. Der weiter Fortgeschrittene hat demnach zu diesem Punkte zurück- oder hinabzusteigen, an dem sich der Weiterzujührende befindet; aber noch mehr — er muß beim Weiterstreiten auch gleichen Schritt mit demselben halten. Thut er das nicht, bleibt oder stürmt er vor, wie das von unseren seitherigen Fortbildungsbestrebungen beklagt werden muß, dann verliert der Zurückgebliebene die Lust und den Muth, ihm zu folgen und nur mit Zagen und gewiß ungerne wird einer späteren Einladung zum Vorwärtsgen Folge leisten.

Gewiß ist es schwer, solche Fortschrittsthrer, Männer mit dem erforderlichen Takte und dem zur Lösung einer derartigen Aufgabe nöthigen Wissen zu bilden. In Fachschulen werden sie niemals — obschon deren Besuch für sie unerlässlich ist — gebildet und ebensowenig in landwirtschaftlichen Lehrerbildungskursen, so lange dieselben nach der bisherigen beliebten Weise abgehalten werden. Einfach schon aus dem Grunde nicht, weil die Lehrkräfte den Punkt kaum kennen dürften, von dem fortgeschritten werden muß und

noch seltener den Modus des Fortschreitens verstehen, und dennoch bin ich ein warmer Befürworter solcher Kurse, vorausgesetzt, daß dieselben eine überwiegend praktische Richtung befolgen. Ich denke mir, daß an denselben ganz so gelehrt wird, wie der Wanderlehrer z. B. seinem bäuerlichen Publikum vorträgt; daß an demselben nicht nur Lehrer, sondern auch bildungsfähige junge Bauern theilnehmen, daß dieselben nicht länger als drei Jahre dauern und in den einzelnen, etwa in fünf oder vier Kreisen eines Landes abgehalten werden und daß sie sich alljährlich für eine Dauer von acht Tagen wiederholen. Die Teilnehmer, resp. Besucher eines solchen landwirtschaftlichen Lehrkurses werden sodann Mauerbrecher des landwirtschaftlichen Fortbildungsweusens im Allgemeinen sein, die, wo sich ihnen immer Gelegenheit dazu bietet, also nicht nur in Fortbildungsschulen, das Gelernte weiter verbreiten. Werden die Kurse in den einzelnen Landeskreisen und für Männer, welche in denselben leben, abgehalten, so können auch deren wirtschaftliche Verhältnisse ganz besonders berücksichtigt werden.

Zur Geschichte des Tages.

Die letzte Abstimmung des Abgeordnetenhauses über die Grundbuchsordnung zeigt nicht nur ein trauriges Bild der Parteienzerklüftung — sie liefert auch ein merkwürdiges Zeugnis der Unfähigkeit zur Gesetzgebung. Der Sonderauschuß hatte beantragt: daß die Einverleibung nur auf Grund öffentlicher Urkunden oder solcher Privaturlunden geschehen könne, auf welchen die Unterschriften gerichtlich oder durch einen Notar beglaubigt sind. Der Zusatzantrag: daß die Einverleibung nicht versagt werden könne, wenn die Unterschriften auch nur von zwei des Lesens und Schreibens kundigen Männern bestätigt worden — dieser Antrag wurde von der Mehrheit des Hauses verworfen und jener des Sonderauschusses zum Beschluß erhoben. Vergeltens vielen die Redner der Minderheit darauf hin, das Haus habe binnen wenigen Tagen zweimal den Legalisirungszwang abgelehnt und könne doch nicht jede Woche seine Grundsätze ändern — vergebens: ein Theil der Linken stimmte mit dem größten Theile der Mitte und fast der ganzen Rechten für den Ausschußantrag, für welchen auch die Regierung eingetreten.

Frankreich rüstet, als könnte es den Augenblick nicht erwarten, gegen Deutschland loszuschlagen. Im neuen Kriegsministerium herrscht eine ungewöhnliche Thätigkeit für Alles, was zur Wiederherstellung der nationalen Wehrkraft gehört. Die Festungen sollen beinahe sämmtlich beibehalten und die verschanzten Lager vermehrt werden; dies wäre wenigstens die jetzt sehr sehr maßgebende Ansicht von Thiers. Der Kriegsminister selbst und ein großer Theil des Generalstabes wären dagegen für Abschaffung der meisten Festungen und Herstellung eines weit ausgedehnten Systems von verschanzten Lagern. Die Fabrication der Waffen wird mit dem größten Eifer betrieben. Jetzt schon erzeugen St. Etienne, Tulle und Chateaufort täglich tausend Chassepots; allein es sollen neue Werkstätten angelegt werden, um jährlich 500.000 Gewehre fabriciren zu können. Außerdem hat die Privat-Industrie im In- und Auslande große Bestellungen erhalten. Die Wieder-

herstellung der zerstörten Straßen und sonstigen Verkehrsmittel erfordert dreißig Millionen Franken, worunter die großen Heerstraßen allein neunzehn Millionen in Anspruch nehmen.

Vermischte Nachrichten.

(Fortschritte der Civilisation.) Die Civilisation schreitet vor und besonders die letzten Jahre haben erstaunliche Erscheinungen zu Tage gefördert. Was war China und Japan noch vor zehn Jahren gegenüber der westlichen Civilisation? Heute kann man in New-York täglich Chinesen und Japanesen begegnen, denen man es ansehen kann, daß sie mit den zivilisatorischen Instituten der christlichen Nationen vollständig bekannt sind. Und ebenso ist's bei ihnen zu Hause. Bereits haben sie Nationalschulden und bald werden sie auch Papiergeld haben. Und doch scheint es, als wäre es erst gestern gewesen, daß Europäer von Hongkong nach Japan rannten, um dort ihr Silber für Gold auszuwechseln, da diese Metalle daselbst in einem nirgends in der ganzen übrigen Welt geltenden relativen Werthverhältniß standen. Und für „Papier“ war in derselben Zeit nicht ein Stück Brod oder die geringste Dienstleistung zu erlangen.

Weniger empfänglich für die „Wohlthaten der Civilisation“ sind die eingebornen Indianer in den Vereinigten Staaten. Als Little Raven (der kleine Rabe) vor einigen Tagen Washington verließ, wo er dem „großen Vater“ (dem Präsidenten) seine Aufwartung gemacht hatte, schlug er es rund ab, New-York zu besuchen, indem er „genug der Civilisation habe“, — eine Aeußerung, die vielleicht weniger uneben ist, als es den Anschein hat.

(Die Flüchtlinge in den Katakomben.) Die letzten Kämpfer von Paris sind endlich aus den Katakomben und Kanälen der Stadt gezogen worden — 400 an der Zahl; 150 waren bereits an Erschöpfung gestorben, andere 150 rangen eben im letzten Todeskampfe, die übrigen wurden nach verzweifelten Fluchtversuchen an den Ausgängen selbst festgenommen, ohne daß sie weiteren Widerstand geleistet.

Die Pariser Katakomben und Kanäle sind ein großes zusammenhängendes System von engeren und weiteren gewölbten Gängen, die meistens gegen das tiefliegende Bett der Seine ihren Ausgang finden. Nur wenigen Personen, die mit der Anlage der neueren Kanäle betraut waren und einigen Aufsehern und Beamten ist das Geheimniß ihres Zusammenhanges bekannt; aber mit den Gängen der älteren Katakomben soll kein Mensch in Paris völlig vertraut sein. Die meisten Forts, namentlich aber die Südforts, stehen mit den Gewölben in Verbindung. Ein Theil der Besatzung von Bicetre, fahnenflüchtige Soldaten, welche die Kugel fürchteten, stiegen noch am letzten Tage des Kampfes hinab und verloren sich in die dunklen Irrgänge.

Es hatte sich eine besondere Truppe gebildet, bestimmt, die Katakomben zu durchstöbern und die letzten Flüchtlinge aufzusuchen. Sie wurde geführt von den Kanalwächtern und Bouleuten und die Expedition nahm nicht weniger als drei Wochen in Anspruch! Einen vorzüglichen Dienst leisteten ihnen dabei die Hunde, welche sonst verwendet werden, um die Ratten aus ihren Bessenden heraus und in die Seine zu treiben. Die Jagd während der Belagerung hat die Zahl der Ratten weniger vermindert, als die Hungernoth, die unter ihnen auftrat, weil die Abfälle nicht mehr so reichlich kamen, wie in den gewöhnlichen Zeiten. Diese zwang sie auch zur Auswanderung. Mit dem gewöhnlichen Leben in Paris kehrten auch, zu Ende der Belagerung, die Ratten zurück.

Sie waren es, die den unglücklichen Flüchtlingen in den Gräben, in den unterirdischen Schlupfwinkeln die anstrengenden Stunden und Tage mehr vergälten, als der Hunger, die Furcht vor den Verfolgern und die unsinnigen Qualen der Verirrung. Nach ihren eigenen Aussagen haben sie sich nur mit Noth gegen die schrecklichen Thiere vertheidigen können, und sie sind von denselben

förmlich in den Katakomben verfolgt und gehebt worden! Wo Einer von ihnen erschöpft von Elend, Schrecken und Hunger liegen blieb, fielen die gefräßigen Ratten über ihn her und griffen ihn an vor den Augen seiner Kameraden. Schaarenweise zogen sie hinter ihnen her und wo irgend in einem Winkel, am feuchten, schauerlichen Boden sie liegen blieben und Licht anzündeten, da sahen sie sich von dem Heere der schrecklichen Bestien umlagert. Tausendmal wünschten sie die Verfolger herbei und in der Bemühung, dieselben, oder einen Ausweg aufzufinden, wandten sie sich nur tiefer hinein in die vielverschlungenen Gänge. Es ist nicht zu verwandern, daß Viele ein Freudengeschrei ausstießen, als sie in der Ferne das Gebell der spürenden Hunde vernehmen und endlich, endlich in der Nacht einen erlösenden Lichtstrahl erblickten. . . .

Die halbenseelten, veranstalteten Menschen brachen zusammen in der frischen Luft, beim Anblicke der Sonne und beim Ton theilnehmender Stimmen.

Sie schienen ganz vergessen zu haben, daß sie einer neuen Gefahr entgegen gingen und insbesondere die Soldaten schienen die Angst vor dem jüngst noch so gefürchteten Kriegsgerichte ganz verloren zu haben. Es waren aber Einige von ihnen so stumpf, abgespannt und geistesabwesend, daß man nicht wußte, was mit ihnen zu machen sei. Die Leute, die ihnen zuerst in den Weg kamen, in den Straßen von Montmartre, wandten entsetzt die Blicke ab. Es waren keine menschlichen Gestalten mehr. Beschnitten, zerlumpt, abgerissen wandten sie einher; mit hohlen Wangen und einer Leichenblässe, die abstoßender, schrecklicher war, als der gewöhnliche Ton im Gesichte einer Leiche. Elend, Entbehrung und Hunger, mit fortgesetzten Schrecken im Bunde, schienen diesen entsetzlichen Grundton geschaffen zu haben.

(Schulwesen.) In Elsaß-Lothringen ist wegen Einführung des Schulzwanges ein großer Bedarf an Lehrern entstanden. Obwohl diese Länder unter Frankreich bezüglich des Schulwesens eine der ersten Stellen einnahmen, so hat sich doch jetzt gezeigt, daß einmal gar keine oder nicht ausreichende Schulhäuser und zweitens nicht genug Lehrer vorhanden sind. Man will nun aus der West-Schweiz, wo man meist der beiden Sprachen mächtig ist, Lehrkräfte heranziehen. Möge es gelingen! — Wir glauben aber, daß der Mangel an Lehrern nicht bloß nicht abnehmen, sondern zunehmen wird. Die jammervolle Lage derselben kann Niemand ermuthigen, diesen sonst so schönen und ehrenvollen Beruf zu wählen, und alle Mittel, welche man bis jetzt dagegen ergriffen, werden nicht helfen. Solange der Volksschullehrer nicht mehr verdient, als ein Tagelöhner, wird man immer weniger Leute bereit finden, sich dem Lehrfache zu widmen. Die Steigerung der Löhne und die ungleich bessere Lage der in den Gewerben beschäftigten jungen Männer macht es unmöglich, mit den zeitlichen Gehältern auszukommen. Also: entweder beträchtliche Besserstellung der Lehrer, oder die Volksbildung leidet Noth.

(Landwirthschaft.) Das Vorurtheil gegen die Maulwürfe ist so schwer zu beseitigen, daß selbst ziemlich gebildete Landwirthe sich nicht davon losmachen können. In Wittenberg soll in einer Baumschule sogar durch Versuche nachgewiesen worden sein, daß die Maulwürfe keine Engerlinge fressen und in schweizerischen landwirthschaftlichen Blättern wurde z. B. dasselbe behauptet; ja die Wiesenbesitzer des Bezirkes Tübingen kamen sogar um Wiedereinführung der mit vieler Mühe beseitigten Maulwurfsfänger (Kammerjäger) ein. Der landwirthschaftl. Bezirksverein zu Tübingen faud sich dadurch veranlaßt, neuerdings Fütterungsversuche mit Maulwürfen anzustellen und es ergab sich aus denselben mit völliger Sicherheit, daß der Maulwurf alle lebenden Thiere frist, die er b wältigen kann, z. B. auch Frösche, Schnecken, Mäuse, daß er aber todt Thiere nicht mag. Würmer zieht er Allem vor und läßt deshalb Engerlinge liegen, so lange von ersteren Ueberfluß da ist. Bei seiner großen Gefräßigkeit und geringen Ausdauer im Fasten verzilgt er aber in der Regel alle Engerlinge, ehe er einen Platz verläßt; nur die hornartigen

Köpfe und Haupttheile läßt er übrig. Bei zwei Versuchen, wo 50 Engerlinge und nur wenig Würmer eingesetzt wurden, verschwanden erstere bis auf die Todten sämmtlich sehr rasch, stündlich 20—22 Stück. Baumschulenbesitzer Steudel in Ehlingen, der Engerlinge liefern sollte, schrieb dem Verein, daß er keine mehr habe. Die Engerlinge hatten, wie der Berichtsteller selbst sich überzeugt, eine solche Verwüstung in dessen Baumgarten angerichtet, daß der Besitzer in der Verzweiflung 30 Maulwürfe einsetzte, die in kurzer Zeit so aufräumten, daß kein Engerling mehr zu finden war. Prof. Fleischer stellte Versuche an, bei denen 2 Maulwürfe in 9 Tagen 341 große Engerlinge, 193 Würmer, 4 andere Kerbthiere und sogar eine Maus verzehrten; er schätzt danach den Verbrauch eines Maulwurfspaars auf 40.000 Stück solchen Gewürmes jährlich. Ebenso sind im botanischen Garten zu Tübingen, wo die Engerlinge so zahlreich waren, daß im Sommer keine Pflanze mehr aufkam, durch 20 Maulwürfe dieselben gänzlich beseitigt worden. Maulwurf-Haufen seien allerdings jetzt sehr häufig, allein wenn man sie rechtzeitig geebnet, wachse stets das beste Gras da. — Danach ist es reiner Selbstmord, wenn die Landleute so sehr gegen die Maulwürfe wüthen.

(Ungarische Amts- und Räuberleben.) Kocsemet befindet sich in unbeschreiblicher Aufregung wegen der Verhaftung des Ober-Stadthauptmanns Palassy und des Sicherheitskommissärs. Daß ersterer sich zahlreiche Amtsmißbräuche zu Schulden kommen ließ, scheint außer allem Zweifel; aus der nunmehr in Szegedin bevorstehenden Untersuchung wird sich jedoch ergeben, ob auch die schwere Anklage, daß die Szegediner Räuber oft genug unter den sicheren Fittigen der Amtsgewalt sich des Genusses ihrer Beute erfreuen konnten, ja daß der Ober-Stadthauptmann Palassy ihnen seine Unterstützung angedeihen ließ, gerechtfertigt ist. In der begeisterten Aufregung, welche sich aller Gemüther im Orte bemächtigt, spricht man auch bereits von zahlreichen anderen Kompromittirten, welche sich in Kocsemet befinden sollen; die Zahl derselben ist ungeheuerlich im Verhältnisse zu der Gesamtzahl der Einwohnerschaft. Die Fäden der Verbrecherspinnweben, welcher Graf Radau neuestens auf die Spur gekommen, sind viel verzweigt und man weist bereits auf zahlreiche „Bürger“ der Stadt mit Fingern, als auf solche, welche man schon mit einem Fuß in Szegedin sieht.

(Kosten des stehenden Heeres.) Der Gesamtanfang für das österreichisch-ungarische Heer beträgt in den fünf Jahren 1868—1872: 539 Millionen — durchschnittlich in einem Jahre 107 Millionen. Das ist aber nur die Kostenmasse, die auf der Staatskasse lastet; die Nachtheile der Volkswirtschaft im Allgemeinen, die Opfer des Einzelnen insbesondere sind darunter noch nicht mitbegriffen.

(Erinnerung an Kepler.) Am 27. Dezember 1571 wurde Johann Kepler geboren, welcher unter den Astronomen als Stern erster Größe glänzt. Von 1594 bis 1600 war Kepler Professor der Mathematik an der evangelischen Stifteschule in Graz und dort machte er sich daran, den Kalender von all' jenen abergläubischen Schrollen zu reinigen, die sich im Laufe der Jahrhunderte in denselben eingeschlichen. Kepler entfaltete als Schriftsteller und Lehrer die großartigste Thätigkeit, bis er von den Jesuiten aus dem Lande vertrieben wurde. Nun hat sich in Graz ein Komitee gebildet, welches im Dezember dieses Jahres eine Feier veranstalten wird, um den dreihundertjährigen Geburtstag Keplers zu ehren.

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Beim Grundbesitzer Joseph Zorsche in Maria-Rast haben unbekannte, aber mit der Verlichkeit wohlvertraute Gauner eingebrochen und zwölf Thaler, zwölf Silbergulden, zwanzig alte Silberzwanziger, sowie verschiedene Kleidungsstücke entwendet.

(Im Werte von 109 fl.) Bei Johann Hammer in Spielfeld wurden kürzlich aus ver-

sperrtem Zimmer gestohlen: ein Doppelgewehr, ein Pulverhorn, sieben Männerhemden, fünfzehn seidene Tüchlein, achtzehn weiße Sacktuchlein, vier Leintücher, ein Umhängtuch, ein Silberthalter. Der Gesamtschaden beträgt 109 fl.

(Fahrlässige Tödtung.) Maria B., Dienstmagd bei dem Grundbesitzer Scherke in Bresnizen (Gerichtsbezirk B.-Feistritz) befindet sich in Untersuchung, weil sie in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni ihr drei Monate altes Kind im Schlafe erdrückt. Die gerichtsarztliche Erhebung vom 22. d. M. stellt es nämlich außer Zweifel, daß die Nachlässigkeit der Mutter diesen Tod verschuldet habe.

(Eisenbahn von Silli nach Podkarnik und Buchberg.) Sigmund und Mathias Krohn, Kaufleute in Wien, Advokat Eduard Meyer und Bergwerksbesitzer Franz Müller, welchen am 24. Oktober 1870 die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Lokomotiv-Eisenbahn von Silli nach Migoinitz und Buchberg mit Abzweigung nach Podkarnik und gegen Livoje erteilt worden, haben dem Handelsministerium den Plan dieser Eisenbahn vorgelegt mit der Bitte, die Bau- und Betriebskonzession erteilen zu wollen.

Die Linie geht von dem nördlichen Ende der Südbahn-Station Silli in westlicher Richtung aus,

führt auf dem linken Ufer des Sannflusses bis oberhalb Petrovitsch, überzieht hier den Sannfluß und folgt dann dem rechten Ufer desselben über die Stationen Koffasse und Migoinitz bis gegen Ternitschan, woselbst sie in das von dem Kohlenbecken Podkarnik herabführende Seitenthal eintritt und in demselben die Endstation Podkarnik erreicht. Von der Station Migoinitz ist eine in südlicher Richtung durch das Thal des Pongrager-Baches ansteigende Abzweigung nach dem Kohlenlager von Buchberg beantragt. Diese Bahn soll vorzugsweise dem Kohlentransporte aus den Kohlenlagern bei Podkarnik und Buchberg dienen, dabei aber als öffentliche Bahn auch für den Personen- und Frachtfahrtverkehr benützt werden. Die Bau- und Ausrüstungskosten werden ohne Betriebsmittel-Anschaffung auf 751.394 fl. veranschlagt.

(Marburgs Flächenraum.) Das Gebiet der Stadt Marburg hat eine Größe von 1700 Joch und 872 Geviertklaftern.

(Gewerbe.) Im Verlauf dieses Monats wurden beim Stadtmagistrate Marburg folgende Gewerbe angemeldet: Greisklerei, Stadt, obere Herrengasse, Maria Baumann — Handlung mit gemischten Waaren, Stadt, Hauptplatz, Eschampa und Hantle. Bewilligung zum Betriebe des Wirtshausgeschäftes erhielt: Martin Stanel, St. Magdalena.

(Standbild der Germania.) Das „Standbild der Germania bei Töplitz“, modellirt von Professor Palt, ist in recht gelungener Nachahmung in Thon ausgeführt worden. Der Eigentümer dieses Blattes hat ein Exemplar zur Schau gestellt. Der Preis ist gering — 1 fl. 20 kr. sammt Packung und Photographie. Da die Hälfte des Reinertrags für die Hinterbliebenen deutscher Krieger bestimmt ist, so wünschen wir dem Unternehmer guten Erfolg. Bestellungen sind an den Redakteur der „Töplitzer Zeitung“, G. H. Kessel, zu richten.

(Vom Südbahnhof.) Der Zuschlag zu den Fahrgebühren wird vom 1. Juli an mit 20% berechnet.

(Presse.) Am 1. Juli gehen Eigentum und Verlag des hiesigen Wochenblattes „Slovenski Gospodar“ auf den katholischen Presseverein über.

Letzte Post.

Nieger will einen Parteitag nach Prag einberufen und demselben die Zugeständnisse vorlegen, welche das Ministerium im Reichsrathe durchsetzen will, falls die Tschechen daselbst zu diesem Zwecke erscheinen.

Die Zeichnung auf das französische Anleihen soll bereits die Ziffer von 4000 Millionen erreicht haben.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von
R. Dehnik.

(Fortsetzung).

„Werden die Engländer und Franken — Gott tilge ihre Häupter von der Erde! — nicht in Konstantinopel Alles in Bewegung setzen, damit der Sultan zuverlässige Truppen schicke, anstatt derer, die wir für uns gewonnen haben und die gemeinsame Sache mit uns machen werden gegen diese Hundesöhne von Ungläubigen?“

Der Scheich strich sich den Bart. „Aga“, sagte er die Stirn runzelnd, „war meine Hand nicht offen gegen Dich? Habe ich Dir nicht mehr als die Hälfte von der Beute gegeben? Sind Deine Beutel, die leer waren, als Du hierher kamst, nicht gefüllt? Was verlangst Du ferner?“

„Ich will Dir Gold zurückgeben, Scheich, aber ich will eine Perle dagegen eintauschen, eine weiße Perle!“

Der Angeredete unterdrückte mühsam einen Ausbruch der Wuth, die Zornadern an seiner Stirn schwellen an. Er hüllte sich in dicke Rauchwolken, gleichsam als wolle er seinen finstern und drohenden Anblick dem Andern entziehen. Nach einer Pause sagte er: „Aga, meine Faust hat zwei Blumen aus dem Garten gerissen, worin sie standen und sie in meinen Harem gepflanzt. Sie gehören mir. Du magst mächtig sein in Damaskus und Konstantinopel, weil Du die Großen kennst; was bist Du hier? Staub! Blase ich darauf, so verschwindet er.“

Ein höhnisches Lächeln umspielte die Züge des Agas und er entgegnete verächtlich: „Drohe deinen Hunden, Scheich, nicht mir! Du kannst mich tödten, wenn ich Dich nicht vorher tödte. Aber befehl Deinen Leuten und sieh, ob sie Hand an mich legen werden. Ich gehöre dem Bunde an, der geschworen hat, die Christenhunde auszurotten, ich trage das Zeichen der Orlas und wehe dem, der mich feindlich berührt!“

Der Scheich biß sich auf die Zähne, er war offenbar zu weit gegangen und lenkte ein.

„Bismillah“, sagte er, ich war ein Thor, die Zunge lief mir davon, ich habe Wind geredet.“

„Und die Perle“, fuhr der Aga fort, indem er seine Bildersprache beibehielt. „wirfst Du mir sie gewähren?“

„Ich biete Dir die Andere an, doch nein“, sagte er zögernd, „die eine ist leuchtend wie der Diamant, die andere strahlt wie der Rubin. Lange

hat mein Auge wie das eines Falken auf beiden geruht, und ich habe geknirscht wie der Löwe, dem die Gazelle entspringt, daß ich sie nicht in mein Haus schleppen konnte. Jetzt habe ich sie und nun —“

„Laß Dir an der genügen, die, wie Du sagst, gleich dem Rubin strahlt. Die Tochter des Juden ist schön. Sie wird Deinen Harem durchleuchten.“

„Nah, ohne die Christin ist sie mir nichts werth. Aber was verlangst Du so sehr nach dem Mädchen? Ich biete Dir ja Gold — Gold. In Damaskus wirst du Christinnen genug finden.“

„Keine wie diese, Scheich!“

Es trat eine Pause in dem Gespräch Beider ein, während der sie sich von Zeit zu Zeit seitwärts mit finstern Blicken maßen. Der sehr gewöhnliche Umstand, daß Räuber, die vor der Ausführung ihrer schändlichen Pläne in vollkommenem Einvernehmen stehen, nach dem Gelingen derselben über die Beute in Zwist gerathen, war auch hier eingetreten und hatte das unerwartet Gute für die beiden jungen Mädchen gehabt, sie vor der thierischen Gier sowohl des Einen wie des Andern zu schützen.

Begeben wir uns zu den Unglücklichen, die dasselbe entsetzliche Schicksal getroffen und sie vom Gipfel des Glücks in das entsetzlichste Elend gestürzt hatte. In einem kleinen Garten, der auf der einen Seite die Mauern des Schlosses begrenzte und den auf der andern Seite nur ein niedriges Geländer von einem durch tiefe und steile Felsen gebildeten Abgrunde, in welchem ein Gebirgsbach rauschte, schied, saßen Fanny van Asten und Noemi unter dem schützenden Rankendach einer Laube, beide in prächtige orientalische Gewänder gekleidet. Die Veränderung, welche mit den Armen vorgegangen, prägte sich deutlich auf ihren Gesichtern aus; aber all die Thränen die sie geweint, die Stürme der Verzweiflung, die ihren jungfräulichen Busen durchtebt, hatten doch den Glanz ihrer Schönheit nicht verwischen können, wenn sie auch ihren Gesichtern einen andern Ausdruck gegeben hatten.

Fanny war bleich wie die Lilie, ihre Augen schienen größer geworden zu sein und strahlten in einem fast fieberhaften Glanze. Aus Noemi's Gesicht war die sprühende Lebendigkeit verschwunden, die dasselbe sonst auszeichnete, ein resignirter Schmerz sprach aus ihnen, die indes von Zeit zu Zeit sich zu einem wilderen Grimm verdüsterten, als zürne sie dem Schicksal oder den Menschen, die dieses Schicksal über sie gebracht.

„Noemi“, sagte Fanny mit leiser, bebender Stimme, „siehst Du den Abgrund? Kein Wärtter

ist da; ein Sprung und wir sind frei und diese Glenden sind um ihre Beute betrogen!“

Die Angeredete blickte mit finstern gerunzelter Stirn nach dem angedeuteten Ort, ihr Busen hob sich krampfhaft.

„Sterben —“ sagte sie dann eben so leise — „so jung sterben, zerschmettert da unten liegen, vielleicht zerschmettert fein und noch leben! Nein, nein, es ist zu gräßlich!“ — Und sie bedeckte ihre Augen mit den Händen, als wollte sie ein so furchtbares Bild nicht sehen.

„O, der Tod ist die einzige Zuflucht, wenn man keine Hoffnung mehr hat auf der Welt — keine!“ seufzte Fanny. „Als man gestern zum ersten Mal uns hinaus ließ aus dem finstern Gemach in diesen Garten, als mein Blick auf den Abgrund fiel, den nur eine leichte Schranke vom Wege trennt, war Sterben mein erster Gedanke und wären wir nicht bewacht gewesen, wäre ich hinabgesprungen.“

„O nein, niemals! Ich hätte Dich zurückgehalten“, rief Noemi.

„Und warum? Welches Schicksal erwartet uns hier?“ — Die Jüdin schauderte. — „Unsere Eltern sind todt“, fuhr mit dem Tone tiefsten Grams Fanny fort.

„Die Deinen leben. Wir sahen sie ja, wir wurden in jener schauerlichen Nacht an ihnen vorbeigerissen. Sie waren unter den Gefangenen, die der Scheich sich aufgespart.“

„Aber warum sie schonen, wo man so Viele dem Tode geweiht hat?“

Die Fagier gibt dem Scheich einen Rath, den seine Menschlichkeit ihm nie eingegeben hätte. Er will die Schätze Deines Vaters als Lösegeld.“

„Ach, vielleicht kann Gold dann auch mich, auch Dich befreien!“

Noemi zuckte mit den Achseln. „Es lag etwas in den Augen des Scheichs, an jenem Abende, als wir vor ihm tanzen mußten, an jenem Abende, als im Garten —“ sie preßte die Hand vor die Brust. Ihr zu Boden gesenktes Auge sprühte düstere Flammen.

„O, mein Gott“, hauchte Fanny. „An jenem Abende, wo Hansen mir gestand — ach, der Unglückliche ist todt, er ist sicherlich todt! Ich werde ihn nie, nie wiedersehen.“ Sie blickte abermals nach dem Abgrunde.

„Noemi“, sagte sie dann, „heute hat man uns keinen Wächter beigegeben. Dort, dort winkt Rettung vor Schande und Schmach. In dieser Stunde können wir noch rein in die Arme des Todes fliehen, in der nächsten vielleicht —“

Fortsetzung folgt.

Danksagung.

Für die letzte Ehre, welche unserem geliebten Sohn und Bruder
Maximilian Mayer
 am Dienstag so zahlreich erwiesen worden, sagen wir allen Theilnehmern den innigsten Dank, besonders aber den Herren Studierenden, welche die Fackeln getragen und Herrn Wolf für die sorgfältige Aufbahrung und Bestattung der Leiche.
Die trauernde Familie.



Der **Männergesangsverein in Marburg**
 veranstaltet
Sonntag den 2. Juli 1871
 um 8 Uhr Abends eine

Sommer - Liedertafel
 (IV. dießjährige Produktion)
 im Garten der Göl'schen Bierhalle.

PROGRAMM:

- „Selige Luft“, Waldlied von Fr. Abt (Chor mit Soloquartett).
 - „Grün“ von Storch (Chor mit Soloquartett und Hornbegleitung).
 - „Frühlingslied“ von Böckl (fünfstimmiger Chor).
 - „O Diable“, Kärntner Volkslied von Herber (Chor).
 - „Soloquartett“.
 - „Becher Bunsch“ von Schröder (Chor).
 - „Sänger-Marsch“ von C. Santner (Chor).
- Die Pausen werden durch Vorträge der **Werktätten-Musikkapelle** entsprechend ausgefüllt.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedskarten gefälligst beim Eintritte an der Kasse vorweisen zu wollen. — Beitritts-Erklärungen werden außer den bekannten Orten auch an der Kasse entgegengenommen.
NB. Bei ungünstiger Witterung findet die Liedertafel in den Saal-Lokalitäten statt.
 Eintritt für Nichtmitglieder 50 kr. ö. W.
 Kassa-Eröffnung: 7 Uhr.
 Zur Theilnahme ladet alle P. T. Gesangsfreunde
 Achtungsvoll **Die Vereinsleitung.**

Warnung.

Wir ersuchen Jedermann, auf unseren Namen Niemanden etwas zu borgen, da wir keinesfalls Zahlung leisten.
 Marburg am 24. Juni 1871.
Therese Kauscher. Eduard Kauscher.

P. T. Herren Gutsbesitzern.
Als Verwalter 389

wünscht ein Oekonomiebeamte, welcher seit mehreren Jahren bei einer größeren Herrschaft bedienstet, in sämtlichen Landwirthschaftszweigen bewandert, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, einen Posten.
 Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Binder

für eine kroatische Herrschaft gesucht.
 Gefordert wird insbesondere Geschicklichkeit in der Ausarbeitung des Holzes im Walde, dann in der Weinkellerei. Slavische Sprachkenntniß erwünscht. Gehalt 180 Gulden bei gänzlich freier Station. — Meldung und Abschrift der Zeugnisse an die Gutsverwaltung **Kraj.** Post **Rann.** (375)

Ein Fournier-Kommissions-

Geschäft in Wien, welches in ausländischen Fournieren mit den feinsten Tischlern in Verbindung steht, wünscht von einer leistungsfähigen Sägemühle Kommissionslager in steierischen Auf-Fournieren zu übernehmen. Auch werden Partien besserer Auf-Fourniere stets gekauft.
 Anträge sind zu richten an **H. Tauber** in Wien, Barnabiten-gasse 2. 395

Kundmachung.

Zu Folge Gemeinderaths-Beschlusses vom 15. Juni 1871 findet am Montag den 3. Juli 1871 Vormittags 10 Uhr beim Stadtkamte Marburg die weitere Verpachtung als: a) des städtischen Pflanzungs- Standrechts- und Abmah- gefälls, dann b) der Einhebung des Verzehrun- gsteuer-Gemeindezuschlags für das von Auswärts im Bereiche der Stadtgemeinde Marburg ein- geführte Fleisch und Stochvieh im geschlachteten Zu- stande für die Zeit vom 1. August 1871 bis Ende Dezember 1874 im Wege der öffentlichen Versteigerung statt.

Hiezu werden Unternehmungslustige mit dem Beifügen eingeladen daß der gegenwärtige Pach- tetra, als Aufzugspreis angenommen wird und daß die Lizitations-Bedingnisse während den Amts- stunden eingesehen werden können.

Stadtkamte Marburg am 18. Juni 1871.
 Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Haupttreffer 100.000 fl.

königl. ungarische Staats-Lotterie
 Ziehung 30. Juni 1871.

4338 Treffer gewinnen zusammen
 240,000 fl.

Preis des Loses fl. 9.50 bei
Joh. Schwann,
 Herrengasse 123. 386

Grösstes Lager 192

fertiger
Herrenkleider
 und Stoffe
 zu den billigsten Preisen bei
A. Scheidl.

Kirchenweinlizitation.

Am 3. Juli d. J.
 Vormittag 11 Uhr werden 8 Ertalin Kirchen- weine vom Jahre 1869 und 1870 in der Vor- stadt St. Magdalena gegen bare Bezahlung lizitando verkauft. (393)

Wilhelmsdorfer
Malzextrakt-
Bonbons

nach den Prof. Oppolzer u.
Heller an der Wiener Klinik ein ausgezeichnetes Präparat, dem unter allen jetzt im Handel vorkommenden, besonders vor den wirkungslosen unechten (weil bloß aus Zucker erzeugten) Malzbombons der gewöhn- lichen Canditensabriken wie Foxor, Leitner u. der Vorrang einzuräumen und das mit der Hoff'schen Charlatanerie nicht zu ver- wechseln ist. — Auf 9 Ausstellungen prämiirt. —

Gegeu Husten, Heiserkeit, Verschleimung u.
 Nr. I in Büchsen à 66 und 40 fr; in Dosen 21 fr.
) per Carton 10 fr. (
 Nr. II in Schachtel 12 fr. 377

Anerkennung: „Ihr Malzextrakt, sowie Ihre“ „Bonbons und Chocolade gebrauche ich gegen“ „Bluthusten mit dem besten Erfolge und pries“ „selbst auch Anderen an, die dasselbe fuden u. Appel.“ „Alumnus im Seminar zu Olmütz.“

Depot für
Marburg bei F. Kolletnig,
 Tegetthofstrasse;

in dem übrigen Steiermark, Kärnten und Krain
 auch bei den Kaufleuten und Apothekern.

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik
 von **Jos. Küfferle & Co.** (Wien).

Niederlage

der
amerikanischen

Original Wheeler & Wilson

Nähmaschinen

à fl. 80

für Untersteiermark einzig und allein in
Marburg bei Johanna Koller,
 Herrengasse Nr. 112, 1. Stock.

LAGER

von

324
Elias Howe Nähmaschinen
 für Schuster und Schneider.

Vollkommener Unterricht gratis.
 Zwirn und Nadeln bester Qualität.

J. Porzizio & Sohn

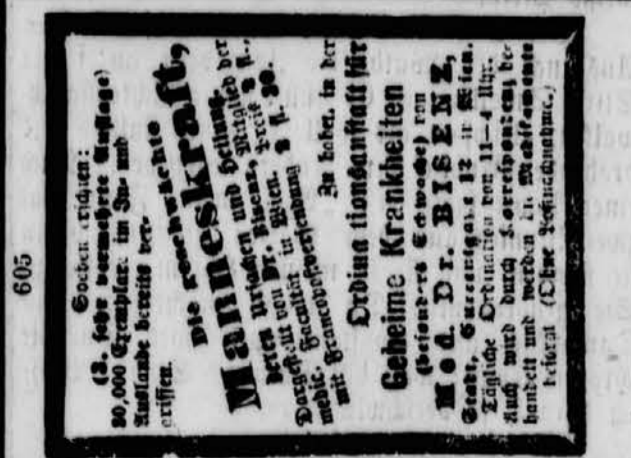
empfehlen ihren neu eröffneten
Frisir- und Rasir-Salon,
 Grazervorstadt, Tegetthofstrasse, im **Hôtel**
Wohlschläger. 381

3. 10703. (385)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird über Ansuchen der erklärten Erben die freiwillige öffentliche Versteigerung der in den Verlaß des am 18. April 1871 in der Magdalena-vorstadt zu Marburg verstorbenen Pfarrers Herrn Josef Treplach gehörigen, in der Steuergemeinde Tra- gutsch gelegenen Wiesenrealität Urb. Nr. 1038 ad Burg Marburg und der beim Sterbepause in der Magdalena-vorstadt, sowie in Josefi be- findlichen, lechtwillig nicht legitirten Fahrnisse, und zwar für die Wiese in Tragutsch auf den 27. Juni, für die Fahrnisse in St. Josefi auf den 3. Juli 1871. für die erstere Vormittag 10 Uhr und für die letzteren Vormittag 9 Uhr in loco relicitae mit dem Anhang bewilliget, daß der Teilbietung der gerichtliche Schätzwert zu Grunde gelegt, der Meistbot für die Fahrnisse sogleich bar bezahlt und für die Wiese in Tragutsch, auf 85 fl. gerichtlich bewertbet, ein Badium pr. 60 fl. zu erlegen und die Hälfte des Meistbotes gleich nach dem Zuschlage zu bezahlen komme.

Die weiteren Lizitationsbedingnisse können beim k. k. Notar als Gerichtskommissär Herrn Dr. M. Reiser eingesehen werden.
 R. k. Bezirksgericht Marburg am 23. Juni 1871.



Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.
 Von Eriest nach Wien:
 Ankunft 6 U. 19 M. Früh und 8 U. 55 M. Abends.
 Abfahrt 6 U. 31 M. Früh und 7 U. 7 M. Abends.
 Von Wien nach Eriest:
 Ankunft 8 U. 8 M. Früh und 8 U. 44 M. Abends.
 Abfahrt 8 U. 20 M. Früh und 8 U. 56 M. Abends.

Gemischte Züge.
 Von Würzzuschlag nach Adelsberg:
 Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittags.
 Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags.
 Von Adelsberg nach Würzzuschlag:
 Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittags.
 Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.

Stilzüge.
 Von Wien nach Eriest:
 Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.
 Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.
 Von Eriest nach Wien:
 Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags.
 Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.